



ALLES GLAUBENSACHE?

Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V.
Evangelische Akademie Thüringen

Thema:

Demokratisches Miteinander in Schule und Alltag

Vorüberlegungen

Klassenfahrt! Damit die möglich wurde, musste viel getan werden: Fördergelder sammeln und beantragen, mit Eltern verhandeln und klären, das an Schule klarkriegen... Ruhm und Ehre vor allem dem verantwortlichen Klassenlehrer und dem uns unterstützenden Respectcoach!

Unser Ziel, das Schullandheim im Harz, liegt auf einer Höhe über dem Ort. Wir laufen mit den Schülerinnen und Schülern hinauf. Es geschieht schon einiges. Rollercoaster versagen. Der Kreislauf geht nach oben. Es gibt große Oper. Manche fühlen sich dem Anstieg nicht gewachsen, aber alle kommen oben an. Aber doch auch Erleichterung: Ach so, hier also werden wir fünf Tage leben? Für manche ist es der erste Ausflug mit einer Klasse.

Der Umblick erstaunt: Die Höhen umher sind nahezu entwaldet. Die Klimaveränderung hat den Fichtenpflanzungen das Wasser entzogen. Die geschwächten „Bäume“ wurden vom Borkenkäfer befallen und ruiniert. Es stehen da noch ein paar Stangen. Haufwerk zurückgelassener Äste liegt dazwischen. Der Blick geht nun weit. Der Betreiber des Schullandheims berichtet, früher sei es hier immer dunkel gewesen. Das Haus hätten Fichten umstanden. Sonne sei nicht auf das Gelände gefallen. Heute liegt es im hellen Licht.

Wir haben diese uniformen Pflanzungen für Wald gehalten und mit viel Romantik umhegt. Diesen Weg über Höhen sollen wir oft gegangen sein. Goethe warnte: Willst du einen Wald vernichten, pflanze nichts als Fichten, Fichten, Fichten. Scheint mir auch ein pädagogischer Rat zu sein. Nun sehen wir die erschöpfte Erde. Die Zahl der Touristen geht zurück. Mancher möchte das nicht sehen.

Exhausted world.

„Exhausted world“ ist die heimliche Bildunterschrift der Werke von Robert und Shana Parke Harrison¹. Das Künstlerpaar hat surreale Sepiabilder entworfen, in der Landschaften einer

¹ Robert und Shana Park Harrison: The Architect's Brother, Begleitheft zur Ausstellung 6. Juni-22. August in Jena

erschöpften Erde inszeniert werden. Man sieht auf diesen Bildern die beiden damit beschäftigt, die damit einhergehenden Beschädigungen zu heilen. Die Landschaften erinnern an die kahlen Höhen des Harzes.

Metaphern erweitern den Blick:

Auf erschöpfter Erde gehen erschöpfte Menschen. Einige Schülerinnen und Schüler resignieren beinahe am Hang. Manche von ihnen schleppen nicht nur zu schweres Gepäck, sondern auch manche Not, häusliche und schulische. Manche schleppen an ihrem Gewicht. Nicht nur im physischen Sinn, auch am Gewicht ihrer paar Jahre Lebenserfahrungen, am Gewicht ihrer Eltern und am Gewicht des Weggehen-Müssens.

Erschöpfte Schule: Jahrelang mit Reförmchen der Verwaltungsbürokratie traktiert. Politische Obsessionen haben sich hier ausgetobt, eine grandioser als die andere. Viele Lehrerinnen und Lehrer sind erschöpft, werden krank, fallen aus. Die Bleibenden tragen deren Aufgaben mit. Klassen werden nach „Problemfällen“ zusammengestellt oder getrennt. Inklusionsforderungen ohne hinreichende Ausstattung und Unterstützung treibt die Erschöpfung weiter. Nicht wenige wollen trotz der Aufgabenfülle auf Projekte und Vorhaben nicht verzichten, die Schule entwickeln. Das kommt dazu. Corona, für beendet erklärt, wirkt nach. Bildung darf diese Erschöpfung nicht mehr übersehen und übergehen. Bildung muss auch, darauf antwortend, Heilung und Entlastung werden.

Der Philosoph Byung-Chul Han beschreibt diese Gesellschaft als „Müdigkeitsgesellschaft“. Überall, so Byung-Chul Han, herrscht platte Positivität: „Yes we can!“ „Wir schaffen das!“ Aber wozu? Dieser „Good Will“ verliert den Boden unter den Füßen und wankt wie die ausgezehnten Fichtenzöglinge im Wind. Wie diese Fichtenzöglinge mobilisieren wir eben noch erreichbare Potentiale und knappen Ressourcen, und dies im persönlichen Kleinen wie im geopolitischen Großen. Wo die Dispositive und Praktiken der Machbarkeit zusammenbrechen, werden wir müde, depressiv, geraten an alle Arten von Grenzen. Und wie die Landschaftsprofile hier scharf hervortreten, werden wir der Topografie unserer Existenz eindringlich gewahr. Gleichwohl machen wir weiter. Die Dämmerung unseres institutionalisierten und globalisierten Wahns vor Augen, setzen wir auf die üblichen Rezepturen und verwenden mehr desselben.

Ein Förster hat einmal berichtet, der Boden steckt voller Samen und Pollen. Ackert man ihn um, oder lässt ihn auch nur einfach eine Zeitlang liegen oder verschont ihn mit Verwertungsinteressen, so treiben Bäume und Pflanzen aus, die zuvor da waren, vor der Fichten Not oder neu erscheinen - von woher auch immer sie kommen. Da erscheint, was unser Erwerbtrieb verdrängt hat und schlägt neu aus. Ich schaue genauer hin: Ja. Zwischen den Haufen toten Astwerks kommen Birken und anderes Grünzeug aus dem Boden. Anarchischer Wildwuchs, den wir platt Biodiversität nennen, frisches, kraftvolles Grün. Ökonomisch nicht sonderlich wertvoll, schätze ich. Er kommt nicht statt des Zusammenbruchs, sondern wegen des Zusammenbruchs. Können wir es geschehen lassen – und dennoch bleiben?

Das ist auch das mein Inneres Motto für diese fünf Tage: Kann ich es geschehen lassen – und dennoch bleiben?

Stefan Kratsch
Projekt „Alles Glaubenssache?!“
Bericht

Kurzbeschreibung:

Eine fünftägige Klassenfahrt wird durchgeführt. Die Schülerinnen und Schüler der 9. Klasse verbringen unter dem Motto der Klassenfahrt „Einfach leben“ herausfordernde Tage. In der einfachen Unterkunft und in Selbstversorgung teilen sie Aufgaben, übernehmen Verantwortung für

das Geschehen und geraten in Konflikte, machen was sie wollen- alleine oder unter anderen. Dabei erleben sie, dass Absprachen und Geschehnisse gemeinsam gestaltet werden können, aber auch, dass der Bruch von Absprachen Folgen hat. Anders als im Schulgeschehen sind sie am Ort und können problematischen Situationen nicht einfach ausweichen.

Ziele:

- Miteinander leben in verschiedenen Versuchen
- „Klassenfahrt“ als Lebensweise erfahren
- Möglichst einfach leben, heißt unter diesen Bedingungen²
 - o Erleben, dass Aufgaben, Dienste und Verantwortung für das Zusammenleben nötig sind
 - o Folgen von Versäumen und Ausweichen vor Pflichten und Aufgaben erfahren und dafür einstehen
 - o Zusammenleben in sehr einfachen Unterkünften,
 - o Gemeinsam Kochen und Haushalten
 - o Möglichkeiten finden, sich mit der Situation zu arrangieren oder gestaltend einzugreifen oder sich zu entziehen als drei Kulturformen
- Mitwirken an der Tagesstruktur der gemeinsamen Tage, Teilhabe an den Tagesgremien
- Ausbalancieren eigener Ansprüche mit Erfordernissen des Zusammenlebens
- Zurechtkommen mit Stimmungen, Affekten und Begierden
- Einübung ins Hören und Gehört-Werden

Zielgruppe diesmal:

- 9. Klasse einer Regelschule in Halle

Dauer:

- Mindestens 5 Tage, ansonsten nach hinten offen, am besten jahrelang

Durchführung / Methoden / Regeln / Hinweise:

Es macht wenig Sinn, der üblichen Entwicklung des Berichtsmanuals einen „Wochenablauf“ voranzustellen. Daher werden zwei „Momentaufnahmen“ vorgenommen. Diese Momentaufnahmen zeigen bestimmten in dieser Woche erlebte Situationen. Sie werden zur Gelegenheit, zwei Perspektiven einzunehmen.

Perspektive eins richtet sich auf das Innen des Berichtenden. Berichte im Rahmen der politischen Bildung sind in der Regel Außenreflexionen. Der Berichtende selbst nimmt sich dabei kaum einmal in den Blick. Er oder sie verliert sich als die unbesehene Existenz hinter dem Bericht. Dies soll hier nicht geschehen. Denn wenn es pathetisch heißt, die Person des Bildungsreferenten/der -referentin seien deren wichtigstes „Werkzeug“ so kann dies am ehesten durch eine Untersuchung dessen belegt werden, was in bestimmten Situationen „in“³, „an“ oder „mit“ mir geschieht als Begleitphänomene sich äußerlich zutragender Ereignisse. Diese werden kurz beschrieben aber nicht psychogenetisch⁴ untersucht. Vielmehr wird gefragt, wie solche Innenphänomene selbst

² Bedingungen sind: Toleranzschwellen von Eltern und Jugendämtern, gesetzliche Pflichten bei schulischen Veranstaltungen, gesellschaftliche Dispositive zu Versehrtheit und Unversehrtheit, Leben und Tod, Dispositive des politisch Wünschenswerten: demokratische Umgangsformen, Teilhabe, und vieles mehr.“

³ Es wird zunehmend deutlich, dass die von uns verwendeten Unterschiede von „innen“ und „außen“, „dir“ und „mir“ vorläufig sind. Die bisherigen Paradigmen bröseln und ändern sich. Vorerst werden sie noch gebraucht, um sich „verständlich“ zu machen. Die Annahme der Vorläufigkeit unserer Sprachgewohnheiten ist aber keineswegs eine esoterische Finte. Die deutlichsten Belege für diese Vermutung liefert eine fortgeschrittene Physik, Beobachtungen in der dynamischen Arbeit zwischen Menschen usw. und sie rufen altes Menschheitswissen zurück, dass unter eindimensionalen Weltdeutungen verschüttet lag. Der alchemistische Satz „Wie innen so außen“ kann dafür ein Beleg sein.

⁴ Oh, wie wir es lieben!

Bildungsaufgabe werden und zwar für den Leitenden - in diesem Fall Referenten. Wie also kann auf solche Innereignisse im Anliegen, „Bildung“ zu betreiben, reagiert werden?
Erster Antwortversuch: im Modus der **Übung**.

Perspektive zwei richtet sich auf die „Außensituation“, das Geschehen am Ort zwischen beteiligten Personen. Hier wäre zu zeigen, wie wir auf Situationen reagierten um sie zu mitzugestalten.

Die Brücke zwischen der Darstellung beider Perspektiven bildet **ein Scheitern**. Die These ist, dass viele unserer unermüdlichen Bildungsveranstaltungen vor allem eines beabsichtigen: zu verhindern, dass etwas scheitert.

Schule als Bildungseinrichtung beispielsweise ist ja entstanden, um zu stabilisieren, um zu sichern und etablieren: zunächst den Untertanen, dann den Staats- Bürger und die umfängliche gesellschaftliche Ordnung. Die Vermittlung eines geteilten Wissensschatzes, geteilter Überzeugungen und Sichtweisen sind das Zusammenleben sichernde Bestände. Der ganze Komplex präventiver Bemühungen will „Ausnahmestände“ verhindern, persönliche und kollektive und daran sollte uns gelegen sein. Aber was permanent gelingen soll, muss in eine Krise geraten, früher oder später.⁵

In bestimmten kritischen Situationen besteht die Not-Wendigkeit zu scheitern.⁶ Es geht eben nicht mehr so weiter. Krise, aus dem Griechischen stammend, meint „Zuspitzung“ und „Entscheidung“. Die Vorstellung des „Trennens“ steckt ebenso darin: Ich trenne mich von Plänen, Vorstellungen, Absichten, die ganz offenbar nichts (mehr) taugen. Dabei brauche ich mir unter „Scheitern“ gar nicht die ganz großen Dramen vorzustellen, wie im Folgenden zu belegen sein wird. Nur: Es wird Zeit, die Perspektive des Scheiterns in unsere Bildungsvorstellungen einzubeziehen, denn es wird noch genug Gelegenheiten dazu geben. Das Erlebnis von Scheitern, das auszukosten ist, ändert den Blick auf Situationen.

Momentaufnahmen

Momentaufnahme 1

Lasst uns den Geburtstag feiern!

Am Dienstag, dem zweiten Tag unseres Aufenthaltes tauchen hin und wieder kleine Gruppen Schülerinnen und Schüler bei uns vom Leitungskreis auf. Sie sprechen davon, dass am Mittwoch einer der Teilnehmenden Geburtstag hat. Sie möchten gerne einen Aufschub der allgemeinen Nachtruhe, um in diesen Geburtstag hinein zu feiern. Wir gehen auf dieses Ansinnen zunächst nicht ein. Die Adressen werden aber fortgesetzt und die Argumentation wird dringlicher: „Warum denn nicht!?“ - eine Frage, deren appellatorischer Charakter zunehmend deutlicher zu vernehmen war.

Innen

Ich als Begleiter und Teil unseres Leitungskollegiums verspüre Unbehagen, Ärger und Unruhe. Durch bisher eindeutig verkündete Bedingungen⁷ und deren Durchsetzung war es überraschend gut

⁵ Die Adaptation z.B. chinesischen Denkens für die (politische) Bildungspraxis kann hier erstaunliche Einsichten ermöglichen.

⁶ Wer hierzu einen ebenso unterhaltsamen wie instruktiven Film sehen möchte, schaue „Die Kunst des negativen Denkens, Norwegen 2006, Regie Bård Breien.

⁷ An deren Findung die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler nicht beteiligt waren. Die vier am Leitungskollegium beteiligten Personen hatten einen Konsens, dass wir auf die Möglichkeit der Nachtruhe nicht nur von uns, sondern auch der Schülerinnen und Schüler, die das wollten, größten Wert legen.

gelingen, eine Nachtruhe ab 23 Uhr zu erreichen, die bisher eingehalten wurde.⁸ Allen Beteiligten war klar, dass im Falle der Missachtung dieser Nachtruhe ernsthafte Konsequenzen zu erwarten waren. Der Konsens im Leitungskollegium war klar. Es hatte Ermahnungen bei Anfangsschwierigkeiten gegeben, milden Druck der Ruhestiftung... Einige liebten uns dafür nicht. Aber das kann auch nicht das Anliegen sein. Von anderen bekamen wir Zustimmung - von denen, die ihre Ruhe brauchten.

Nun kam das Begehren, diese Regeln zugunsten eines besonderen Ereignisses außer Geltung zu setzen.

Mir war klar:

- Ich möchte, da ich durch die Unterbringung in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Unterkünften der Schülerinnen und Schüler übernachtete, keine einsetzende Aushöhlung dieser Regeln. Zu oft hatte ich entgrenztes und endloses Feiern bei Veranstaltungen mit Schülerinnen und Schülern erfahren und unter der fehlenden Bereitschaft der begleitenden Verantwortlichen gelitten, die es nicht fertiggebracht hatten, hier klare Vorgaben zu machen.⁹
- Die Leitenden sind ja aus der Aufgabe der „Sorge um sich“ keineswegs entlassen. Im Gegenteil: Die Aufgabe der Leitung der Veranstaltung verpflichtet dazu, sich selbst in einer Verfassung zu halten, die die angemessene Leitung überhaupt erst erlaubt. In meinem Fall gilt: „Du bist nicht du, wenn du nicht ausreichend geschlafen hast.“
- Diese Einsicht nicht für sich zu behalten, sondern auf Absprachen und Regeln zu bestehen, gehört ins „Öffentliche dieser Klassenfahrt“. Der Wunsch nach Schlaf, an sich eine höchst persönliche Sache, kann auf solchem Wege ein „politisches Thema“ werden. Denn nun ist dieser Wunsch Sache aller.¹⁰ Diese verhalten sich dazu, bringen eigene Auffassungen, Wünsche, Anliegen zur Geltung. Das enthält alle nur erdenkliche Brisanz und ausreichend

⁸ Was nicht bedeuten soll, dass alle schliefen – Man muss die Sache realistisch angehen.

⁹ Meine Auffassung ist, dass es aus verschiedenen Gründen Aufgabe der Leitung ist, eine freundliche und begründbare Grundordnung des Zusammenlebens **zu setzen**, die ausdrücklich **nicht diskursiv** mit allen Beteiligten gefunden wird. Partizipation kann und soll dort einsetzen, wo gesetzte Ordnungen zum Problem vieler oder aller werden. Sie kann dort, so die These, nicht greifen, wo überhaupt erst einmal ein Anfang zu setzen ist. Dieser ist ein Akt der ersten Setzung ist kollektiv nicht leistbar. Das bedeutet in diesem Fall:

1. Die Leitung steht für aus ihrer Sicht wesentliche Überzeugungen und Anliegen ein, indem sie diese in eine nachvollziehbare Grundordnung verständlich übersetzt
2. Es wäre eine Überforderung alles „gemeinsam“ zu bestimmen
3. Es ist eine „Vorleistung“ ins Politische: Jetzt ist etwas da, an dem sich gerieben, das befragt, das angenommen oder abgelehnt werden kann: Res Publica. Die Leitung steht für die von ihr gegebene Grundordnung ein, erlaubt und gibt sich in einen Austausch über deren Legitimität und Sinnhaftigkeit als politischer Einübung.
4. Das Festlegen einer Grundordnung dient zunächst jenen Anliegen und Bedürfnissen, die nicht diskutierbar sind, wie z.B. die Möglichkeit von Ruhe und Schlaf.
5. Politisch gesprochen ergibt sich eine solide tragfähige Basis des Zusammenlebens nicht aus folgerichtig eigeninteressierter Aushandlung. Dies wird in diskursideologisch getränkten Milieus nicht bedacht.

Generell stellt sich hier die für politische Bildung höchst spannende Frage, wie eine geregelte Zusammenlebensordnung überhaupt anfänglich entstehen kann. Dafür kann die Situation „Ankommen am Ort“ eine höchst spannende Metapher sein.

¹⁰ Ein Prozess in dem sich, persönliche Wünsche und Anliegen in z.B. emanzipatorische Ansprüche verwandeln.

Konfliktpotential um zu einem erfahrungsgesättigten Prozess politischer Bildung zu werden.¹¹

Vom Scheitern 1

Was bei mir nun scheitern musste, war:

- Die Phantasie und Versuche, *die Situation kontrollieren* zu können, zu denen Sorge in der Regel zunächst drängt.
- Der Plan, den Wunsch danach „in den Geburtstag“ zu feiern *bequem abbügeln* zu können. Mir/uns war klar, dass dies auch ein Test der entsprechenden Schülerinnen und Schüler war, was von uns in dieser Woche zu erwarten wäre. Kurz: Ein Verbot wäre uns wohl kaum „verziehen“ worden – mit den üblichen unschwer vorhersehbaren Folgen¹²
- Eine Vorstellung von „Ruhe“, die ich hegte und die mehr oder weniger von den anderen im Leitungskreis geteilt wurde. Was soll eigentlich heißen „Ruhe“? Aufzugeben war eine *hegemoniale Praxis der „Ruhe“*. Und das muss nicht heißen, eigene begründete Erwartungen und Vorstellungen zugunsten widerstrebigen Drucks von Seiten der Schülerinnen und Schüler sogleich zu suspendieren¹³ und damit die eigene Leitungsaufgabe zu ruinieren.¹⁴

Wir mussten also irgendein Wagnis eingehen.

Außen

Was konnte also in dieser Situation getan werden?

Zunächst verständigten wir uns im Leitungskreis. Wir waren einig, dass:

- Wir keinen Präzedenzfall von „Partynacht“ schaffen wollten
- Wir keinen Präzedenzfall sturer Regeldurchsetzung im Null- Toleranz-Stil schaffen wollten.

Die Idee kam vom Klassenlehrer. Sie lautete: Wir werden ihnen einfach die Regel sagen. Wie bitte? Mir wurde erst deutlich, was das bedeutete, als es er tat.

Den nunmehr verstärkt auflaufenden Schüler- und Schülerinnendelegationen wurde auf die Frage, wie es denn nun mit den Geburtstagsfeiern stehe, Mantra-artig mitgeteilt:

„Es gilt: Ab 23 Uhr ist Nachtruhe. Von da ab ist es ruhig. Wir möchten nicht, dass wir oder andere beim Schlafen gestört werden. Wenn wir oder andere beim Schlafen gestört werden, wird das Konsequenzen haben.“

¹¹ Am Anfang stehen Weisung und Befolgen: kulturgeschichtlich und individualgeschichtlich, demokratiegeschichtlich.

¹² Wahrscheinlich wäre eine höchst paradoxe Situation die Folge gewesen: Wir hätten „um unsere Ruhe zu haben“, die Regeln rigide ausgelegt und umgesetzt. Danach hätten wir einen Kontrollaufwand praktizieren müssen, bzw. in der Folge mit Widerständen rechnen müssen, die uns gerade die Ruhe geraubt hätten.

¹³ Politisch gesprochen ein üblicher Fehler derer, die „eher da waren“ gegenüber sich emanzipatorisch gebenden Pressure - Groups: Diese erscheinen mit dem Anspruch auf Emanzipation in der Arena, werfen den „Etablierten“ Hegemonie, Herrschaft, Unterdrückungspraktiken usw. vor. Daraufhin geben die so Angegriffenen nach mehr oder weniger intensivem Widerstand auf und überlassen das Feld. Woraufhin die übliche Herr-Knecht-Dynamik (Hegel) einsetzt: Die sich bisher beherrscht Gebenden übernehmen die Herrschaft und die damit verbundenen Praktiken. Kurz: Der Spieß wird schlicht herumgedreht. In unserem Fall: Die Nacht wird zum Tag gemacht. Der Tag zur Nacht. Wenig einfallsreich.

¹⁴ Viel anspruchsvoller ist der Weg, über den Agon und den Streit zu einer neuen, geteilten Ordnung zu gelangen, in der es nicht die nunmehr schlechter gestellten Verlierer und besser gestellten Gewinner gibt. Also den Weg zu einer gemeinsamen, freiheitsoffenen Weise des Zusammenlebens zu suchen. Das kann eine demokratische Form sein, muss aber nicht.

„Dürfen wir also nicht feiern?“

„Ich wiederhole: Es gilt: Ab 23 Uhr ist Nachtruhe. Von da ab ist es ruhig. Wir möchten nicht, dass wir oder andere beim Schlafen gestört werden. Wenn wir oder andere beim Schlafen gestört werden, wird das Konsequenzen haben.“

„He? Wie denn nun? Dürfen wir oder dürfen wir nicht?“

Die nunmehr wortgetreue Wiedergabe des Mantras erfolgt mit leichter Betonungsverschiebung:
 „Es gilt: Ab 23 Uhr ist Nachtruhe. Von da ab ist es r u h i g. Wir möchten n i c h t, dass wir oder andere beim Schlafen g e s t ö r t werden. Wenn wir oder andere beim Schlafen gestört werden, wird das Konsequenzen haben.“

Spätestens nach der dritten Wiederholung (selten viermal) begann sich auf den Gesichtern ein gewisses Lächeln abzuzeichnen der Muskeltonus reduzierte sich und ohne weitere Frage zogen die Fragenden ab. Von da an war Ruhe. Und zwar im weitesten Sinn: Offenbar hat sich da in der Nacht etwas zugetragen. Wir hatten unseren Schlaf und andere haben sich nicht über eine zu laute Nacht beklagt.

Diskussion

War das nicht ein fauler Trick? Ein Verrat an Diskurs und Transparenz? Geht sowas in der politischen Bildung?

Man könnte sich an dieser Stelle mit der etwas patzigen Antwort begnügen: „Ja. Das geht. Man sieht es doch. Und es war sogar erfolgreich“. Nur – ist alles, was erfolgreich ist auch richtig? Daher nun noch ein paar Gedanken zu diesem Vorgehen, die mir selbst erst hinterher kamen. Die Eule der Minerva beginnt erst in der Dämmerung ihren Flug. (Hegel)

1.

Wozu sind Regeln da? In einer prominenten Stelle des Neuen Testaments sagt Jesus: „Der Sabbat ist für den Menschen da nicht die Menschen für den Sabbat“ (Markus 2,27) Jesus zeigt: Damit der Mensch nicht durch die Gesetze, sogar Feier-Tage¹⁵, erdrückt wird, müssen diese dem Menschen dienen.¹⁶

Ich sehe darin einen Zugang zum Verständnis unserer Situation. Mit der eleganten Formel des Klassenlehrers sind wir der kalten Regeldurchsetzung entkommen und konnten uns dennoch auf freundliche Weise Anwälte des Gesetzes bleiben. Wir eröffneten keine Regellücke, sondern ermutigten zur Auslegung der Regel mittels Verstandes und Phantasie.¹⁷

2.

Das erlaubte die Anwendung und das Üben einer Kulturtechnik, die auch im Politischen höchst bedeutsam ist: Bedenke das Gesetz und wende es nicht einfach stur an. Drehe es hin und her und drehe es im Lichte dessen, was Menschen dient. Worum ging es? Die Regel sollte die Ruhe ermöglichen, NICHT das Leben in einer bestimmten Zeit in einen totesähnlichen Starrezustand versetzen. Das haben die Schülerinnen und Schüler begriffen und sofort sah man dies an ihren

¹⁵ Wer wüsste nicht, welche drückenden Ereignisse Feiertage sind, wenn sie nur dem „Muss - Sein“ dienen

¹⁶ Besonders, und gerade, wenn sie qua Autorität gesetzt sind.

¹⁷ Die jüdische Kultur hat im Umgang mit ihrem niederschmetternden Regelkanon der Tora hierin besondere Kreativität entfaltet und der damit verbundenen Praxis des Humors (Humor – das ist wenn man dennoch lacht) manchen Beitrag zugeführt.

Leibern: ERLEICHTERUNG! Wie wichtig war es ihnen, gemeinsam in diesen Geburtstag hinein zu feiern.

3.

Ja, es war schwierig. Denn unser Regelverständnis changiert (leider) meistens binär zwischen darf-darf nicht, ja-nein, sollst-sollst nicht. Dazwischen ist nicht viel. Aber schon die simple Vorstellung, dass erlaubt ist, was nicht verboten ist, kann Regeln die Schwere nehmen, Freiheit verschaffen - eben ohne das Regelwerk zu destruieren. Herausforderung für aufgeklärte politische Bildung ist es, dass die zu findenden „Lösungen“ sich eben nicht vorrangig im Lichte der Öffentlichkeit, im hellen Glanz des Diskurses, sondern im Bereich des Schlitzohrigen und in der Welt der Schlawiner abspielen. Und wenn schon: Willkommen in einer neuen Wirklichkeit!

Ich verstehe das Geschehen als ein Lerngeschehen hin zum Umgang mit Doppel-Bödigkeit, die aus einer mindestens Doppel- Blödigkeit führt: *„Wir wollen Spaß. Aber das dürfen wir ja nicht. Und die sind schuld!“* Wie ich meine, eine eindringlich nötige Bildungsaufgabe im Bereich politischer Bildung für alle Altersgruppen.

4.

Das erforderte einen von uns gerade nicht pädagogisch „angebahnten“, von uns nicht vorgesetzten Perspektivenwechsel bei den Schülerinnen und Schülern. Da muss man schon selbst draufkommen.¹⁸ Und wenn nicht: Pech gehabt. Und sie sind darauf gekommen! Natürlich sind sie draufgekommen, weil sie ein vitales „Interesse“ hatten, drauf zu kommen. Bis der Groschen fällt: Vernunft haben fast alle – vor allem, wenn Menschen wirklich etwas wollen.

Und es war mit unserer Intervention auch noch keine „Praxis“ nahegelegt. Es kann doch durchaus von zu würdigender „sozialer Kompetenz“ gesprochen werden, wenn feierlustige Jugendliche es schaffen so zu feiern, dass die, die nicht feiern wollen, dennoch „ihre Ruhe“ haben. Leben und leben lassen.¹⁹ So banal das klingen mag, es ist voraussetzungsreich. Was doch alles so geht, wenn man es nicht vollständig verkacken will. Das gilt für vieles.

Unsere Aufgabe war es, das dann eben auch geschehen zu lassen, ohne nachträglich herausbekommen zu wollen, was denn nun da war. Wir haben nicht danach gefragt, was sich da in der Nacht zugetragen hat und wir haben nicht mehr darüber gesprochen, wie die Vermittlung durch das Mantra auf die Schüler und Schülerinnen gewirkt hat. Es gab keinen Kläger. Wir brauchten keinen Richter. Offenbar hatten die Beteiligten eine Möglichkeit gefunden, ihre Wünsche zu erfüllen, unsere Wünsche zu erfüllen und die Regel war verdeutlicht worden. Was will man mehr? Das bedeutet auch den Verzicht darauf, nachträglich pädagogisches Kapital daraus zu schlagen und der Versuchung zu erliegen, das mit den Schülern noch einmal in die eine oder andere Richtung zu „reflektieren“. Das es so geschah, wie es eben geschah, darin liegt der ganze Wert des Geschehens. Das wars. Es bedeutet, auch für uns war das ein Wagnis. Sonst wäre es wohl schief gegangen.

5.

Die Weisheit der kaputten Schallplatte:

Rudi Rhode und Sabina Meis²⁰ stellen die verbale Technik der „kaputten Schallplatte als Möglichkeit vor, im Konfliktfall mit Kindern und Jugendlichen bei sturen Regelverstößen weiter zu kommen. Sie

¹⁸ Von der zynischen pädagogischen Praxis: „Wir wissen, was gut für euch ist, aber ihr sollt selber draufkommen“ unterscheidet sich unser Versuch meines Erachtens nach darin, dass wir eine aus unserer Sicht mögliche Lösungsformel anbieten ohne sicherzustellen, dass sie verstanden und praktiziert wird. Wir waren nicht sicher, was passiert.

¹⁹ „Leben und leben lassen“ ist leider eine hoffnungslos abgegriffene Formel, durch ihren häufigen Gebrauch aber durchaus auch geadelt. Denn wenn ich es recht bedenke, bietet mir diese Formel hoffnungsvollere politische Chancen der Freiheit als Formeln wie „Wohlfahrt für alle“ oder „Streben nach Glück“.

²⁰ Rudi Rhode, Sabina Meis: Wenn Nervensägen an deinen Nerven sägen, Kösel-Verlag München, 2007, Seiten 69ff.

besteht in der monotonen Wiederholung der gleichen Anweisung. Verzichtet wird auf ermüdende Diskurse in bestimmten Fällen²¹. Ich verzichte hier auf eine verkürzte Darstellung, welche die Autoren besser geben können, stelle aber fest, dass dieses eindringliche und bedeutungsvolle Wiederholen offenbar nicht nur bei Konflikten hilft. Es scheint, als böte dieses Verfahren in unserem Fall, aus einer dilemmatischen Situation zu finden. Einfach, indem das Dilemma angefeuert wird und gleichzeitig eine Möglichkeit zum Sprung aus dem Dilemma angezeigt wird. Wohin er führt, frage nicht, springe.

Momentaufnahme 2

Wir gehen keinen Schritt!

Am dritten Tag unseres Aufenthaltes sprechen wir im Plenum ein kleines „Programm“ für den Nachmittag ab, bestehend aus einem Spaziergang und Gruppenaktionen am Weg. Wir kommen einige hundert Meter weit. Ebene hatten wir im Wald die „Wollfaden-Aktion“ gemacht, die viele vergnüglich fanden. Dann stockt das Ganze. Missmut breitet sich aus. Einige Schülerinnen und Schüler „machen ihr Ding“ und sind nur noch schwer für unsere Vorschläge zu gewinnen. Dabei hatten wir gedacht, einen „gemeinsamen“ Plan zu haben. Das scheint von nun ab nicht mehr so zu sein.

Nun, als wir quer über die Wiese zur „nächsten Station“ ziehen wollen, zieht sich die Gruppe auseinander. Einige bleiben betont zurück und finden im zunehmend zäher werdenden Tempo zusammen. Zwei sind gleich ganz sitzen geblieben. Ein Teil der Gruppe ist bereits weit voraus.

Das Leitungsteam spricht sich ab. Ich gehe zurück, um die Zurückbleibenden aufzusuchen und zu sehen „was los ist“ Ich erfahre: „Wir finden das blöd. Wir gehen nicht weiter.“ Demonstrativ setzen sich die Schülerinnen und Schüler hin und schauen mich an. Von der Wiese her kommen ein paar zurück und scheinen sich dem Sitzstreik anschließen zu wollen.

Innen

Ich verspüre Ärger und Zorn, meine mich ausgebremst, möchte „durchgreifen“, begreife aber rechtzeitig, dass dies nun eben nicht das Richtige wäre. Habe auch nicht die Vollmacht zu dieser disziplinarischen Hyperaktivität. Also setze ich mich einfach hin und bin da. Ich sehe meine Aufgabe darin, in dieser Situation schlicht präsent zu sein. Ich möchte nicht, dass dieser Teil der Gruppe zurückgeht, was in der „Luft liegt“. Das ist mir ganz klar: Sollte dies passieren... Ich weiß eigentlich nicht, was dann zu tun wäre. Macht nichts, mir kommt dann schon der rechte Einfall oder mein Leib macht einfach was. Also sitze ich. Habe ich überhaupt schon begriffen, was da geschieht. Ich habe in dieser Situation drei Absichten:

1.

Lass sie man sitzen und sich sammeln. Misch dich erstmal nicht ein. Sollen sie „schmoren.“

2.

Ich will es geschehen lassen- und dennoch bleiben. (Siehe oben, Vorwort) „Scheißsituation.“

3.

Ich werde etwas tun, wenn diese Teilgruppe einfach „abzuhauen versucht“ und sollte es einen Showdown am Rastplatz geben. Mir wäre danach.

²¹ Denn auch dieses Vorgehen ist kein Universalmittel.

Unschwer vernehme ich in besonders in den Verbalien, die mir durch den Kopf wimmeln, den schweren Tritt des Zorns und den leichteren Verdruss des Ärgers²². Beide sind unmittelbar und beide sind im Bildungsgeschehen eine „echte Herausforderung“. Sie sind in dieser Woche offenbar nicht nur mein „Thema“, wie sich noch zeigen wird. Werde ich hier (und die anderen des Leitungsteams) auf die Entflammbarkeit geprüft? Man könnte für diese Klassenfahrt eine eigene Geschichte von Zorn-Ärger-Eruptionen schreiben – und zwar bei allen Beteiligten.

Wie aber auch immer: Wenn ich Zorn, Wut, Ärger erfahre, wird das mit der äußeren Situation korrespondieren – sie sind meine Aufgabe. Grund genug, sich zunächst mit dem Zorn, im Weiteren mit dem Ärger zu beschäftigen. In welchem Bildungskontext ich mich bewege: Zorn und Ärger sind wohl mit den größten Herausforderungen im Bildungsgeschehen. Daher:

Ein Exkurs: Zorn

Indizien: „Den Zorn besinge, Göttin, des Achilles, des Peleussohns...“ Mit diesem Vers setzt die Ilias des Homer ein und dieser Vers wird von Peter Sloterdijk zu Beginn seines Buches „Zorn und Zeit“²³ zitiert, das er einen „politisch-psychologischen Versuch“ nennt. Mit diesem Anspruch und mit seinen 350 Seiten liefert das Buch zahlreiche Hinweise auf den Zusammenhang dieser prominenten „Leidenschaft“ oder dieses „Affektes“ mit dem politischen Geschehen. Fällt die Entscheidung, den Zorn aus dem Brustkasten²⁴ ins kollektive Öffentliche loszulassen, entstehen in der Regel sehr dynamische Prozesse. Dass Zorn eine der Totsünden ist, zeigt dessen heilsbedrohliches Gefahrenpotential und zudem, welche Energien man annehmen darf, wenn er eben „losgelassen“ wird und ins Umfeld durchschlägt. Dass Zorn einerseits ein kaum „beherrschbares“ Empfinden ist, zeigt der zornesheulende Held Achill. Das er, der Zorn, andererseits zu beherrschen ist²⁵, zeigen Überlieferungen und Hilfestellungen aller Kulturkreise. Folgendes Beispiel aus Japan:

Es war einst ein harter, ein gewaltiger Samurai. Der wollte etwas erfahren über Hölle und Himmel. Er machte sich auf zu einem Tempel und befahl dem dort lebenden Mönch: „Du – lehre mich etwas über Himmel und Hölle.“ Der Mönch sah verächtlich den Krieger an und entgegnete mit Verachtung: „Was, Dich etwas lehren? Du bist schmutzig. Du stinkst. Deine Klinge ist rostig. Du bist eine Schande für Deinen Stand. Geh weg. Ich kann Dich nicht ertragen!“ Der Samurai wurde rot wie ein Krebs. Er zitterte vor Wut. Er riss sein Schwert heraus. „Siehst Du – das ist die Hölle“, sagte der Mönch sanft. Augenblicklich brach die Wut des Kriegers zusammen. Er sah den Mönch mit Bewunderung an und wurde still. „Und das“, sagte der Mönch, „ist der Weg zum Himmel.“

Was also fange ich an mit meinem Zorn? Die Geschichte liefert Anhaltspunkte, auf die ich gleich zurückkommen werde. Überhaupt: Was besagt eigentlich das Pronomen „mein“ im Zusammenhang mit Zorn? Da ist schon einmal klar: Die faszinierend-entsetzliche Gewissheit, dass der Zorn eben nicht der meine ist, sondern eine in mich fahrende Macht: Gott, Göttin, Geist o.a. ist mir (nicht

²² Beide sind voneinander zu unterscheiden. Der Ärger, so möchte ich ihn hier bestimmen, ist Reaktion auf die konkrete Situation und bezieht sich auf diese. Ja es ist ärgerlich, dass ich hier bei diesen verdrossenen und unkooperativen Leuten sitze. Ich könnte mir im Moment was Besseres vorstellen.

Der Zorn kommt „anderswoher“, in antiker Denkungsart ist ein Gott oder eine Göttin in mich gefahren, psycho-logisch wurzelt der Zorn in einstmaligen Lebenssituationen. Existenziell ist er schlicht Reaktion auf die Erfahrung der schlechthinnigen Machtlosigkeit, Angewiesenheit und Unausweichlichkeit. Daher brauchen Ärger und Zorn je angemessene Umgangsweisen. Dieser Unterschied ist analytisch und nötig zum Begreifen von Geschehnissen. Wenn sie sich ereignen, sind sie in der Regel nur schwer zu unterscheiden. Meine Erfahrung ist aber, dass wenn der Zorn „verraucht ist“, der Ärger „übrig“ bleiben kann, als „emotionaler Rest“.

²³ Peter Sloterdijk: Zorn und Zeit, Suhrkamp-Verlag, Frankfurt/Main 2006

²⁴ ...wo er als thymotisches Geschehen seinen Hauptsitz zu haben scheint...

²⁵ Doppeldeutig: Er ist es unter großen Mühen und Übungsanstrengungen und ist es als moralische Forderung eben weil er, in der Regel, destruktive Folgen hat.

mehr) gegeben. Sie würde in unserer weithin materialistisch eingeschworenen Gegenwart allenfalls als pathologisches Problem aufgefasst werden können.

Zudem kann und darf ich mich meinem Zorn²⁶ nicht hingebungsvoll überlassen und ihm freies Walten gewähren, schon gar nicht im Bildungskontext. Denn Zorn neigt zur Überwältigung – innen und außen, lässt man ihn gewähren, gewaltig anschwellen und sich selbst verstärken. Und er hat, das sein nochmals gesagt, mit dem und der und den anderen nur sehr bedingt zu tun. Der oder die andere oder die anderen sind allenfalls Auslöser, nicht Ursache meiner Zollwallung.

Wenn von „meinem Zorn“ die Rede ist, handelt es sich offenbar auch nicht um ein „Besitzverhältnis“ im bürgerlichen oder sonstigen Sinn. Dann würde ich meinen Zorn bei Ebay einstellen und dem- oder derjenigen verkaufen, die mal etwas Zorn nötig hätte... „Mein Zorn gehört mir!“ wäre andererseits keine so schlechte Behauptung in Fällen von (ziemlich unglücklichen) Versuchen mir oder jemandem „den Zorn zu nehmen.“²⁷ Im vorliegenden Fall „Sitzen auf der Wiese“ scheint es jedenfalls angemessen, den Zorn, den ich erfahre, als den „meinen“ anzuerkennen und dafür Verantwortung zu übernehmen. Die dazu gehörige Praxis hat, um mit Aristoteles zu sprechen, ihre angemessene Mitte zu finden zwischen: „Oh, mein Zorn – ich bin dir ausgeliefert!“ und „Zorn, mein Zorn ich kann dich nicht entdecken.“²⁸ Denn der Wirt meines Zornes bin ich.

Und um mich herum sitzen die Schülerinnen und Schüler und erwarten ihren ultimativen Showdown: Dem Zorn zu begegnen kann nun aber eben nicht heißen, die eigene Aggressivität lahmzulegen. Daher: Akt der Aggression 1: Sie werden Showdown (in diesem meinem zornigen Zustand) nicht bekommen. Also: das Schwert in die Scheide, Samurai! Und: Im Himmel sind wir noch lange nicht. Die da beschäftigt sich derzeit mit ihren eigenen Spielen und Delirien.

Was also fange ich mit meinem Zorn an?

Jetzt.

Hier.

In dieser Situation?

Dieser Frage voraus geht eine andere Frage: Was ist der Mensch in Bezug auf den Zorn. Ist er seinen Affekten ausgeliefert? Manche würden das wohl gerne so sehen und sich von Verantwortung befreit wissen. Vom Zorn „überwältigt“ mag das auch so erscheinen. Und wenn es stimmt, was z.B. der Stoiker Epiktet meint, dass nämlich der Leib und seine Reaktionen nicht in meiner Macht stehen, muss ich dem Zorn gegenüber zugestehen, dass auch er nicht in meiner Macht steht, denn Zorn, aufsteigend, scheint ein Leibphänomen.

Andererseits ist die gesamte Stoa ein Kommentar zu unseren Leidenschaften unter anderem dem Zorn inklusive eines breiten Spektrums an Übungen und Empfehlungen, um mit diesen Leidenschaften umzugehen. Entgegen dem Zeitgeist unserer Tage, dass wir eigentlich nicht Herr und Herrin im eigenen Hause sind²⁹, wird betont: Der Zorn kommt und geht, wann er will. UND: Du kannst dich zu ihm verhalten, weil du nicht dein Zorn bist. Die oben zitierte Geschichte vom Samurai legt ebenfalls nahe, dass ich eben doch auch im ärgsten Zorn,³⁰ wenn überhaupt nur impulsiv-kurz

²⁶ Seit dem heute ebenfalls etwas antiquiert wirkenden Gebot Jesu, auf jegliche Gewalt zu verzichten und dem heute ebenso etwas antiquiert wirkenden Beutelsbacher Konsens.

²⁷ Selten ein empfehlenswertes Vorhaben.

²⁸ Es soll solche „blinden Flecken“ und Zornverweigerungen selbst dann geben, wenn einer oder eine dasteht, offenbar vom Zorn entflammt.

²⁹ Von Vulgärpsychologie bis Vulgärhirnphilosophie

³⁰ Der Fall reinen Affekthandelns wäre noch zu besprechen, also Situationen, in denen ich, noch ehe ich auf z.B. den Zorn reagieren kann, bereits (kurzzeitig) vollständig von ihm überwältigt und etwas „getan“ habe, was möglicherweise besser nicht hätte geschehen wäre. Die Nutzung des Zornes zu Zwecken der Überwältigung zeigen die Kriegeinsätze der „Berserker“. Sie konnte, der Legende nach nur beruhigt werden,

Zorn-Getriebener bin und dass ich mich zu ihm verhalten kann. Der wahrhaft zornige Mann in der Geschichte kann um-gestimmt werden. Er ist der Dynamik des entfesselten Zornes nicht bis zum bitteren Ausagieren, was den Tod des Mönchs bedeutet würde, ausgeliefert. Er kann auf dem Weg zur Hölle innehalten und er hält inne. Es würde zu weit gehen auszuarbeiten, was dieses Innehalten ermöglicht hat. Ich halte an dieser Stelle fest: Er konnte innehalten. Und er wollte offenbar innehalten. Sonst wäre der Mönch tot.

Ich entscheide mich zunächst gegen die wenig anspruchsvolle Zeitgeist- Formel: „Zorn, da kann ich nichts für.“ und für die folgende anthropologische Formel: Was ist der Mensch in Bezug auf seinen Zorn? Er ist ein diesen Zorn Erfahrender und Erleidender. Er ist einer, der mit seinem Zorn umgehen kann in allen Weisen, die dieses vieldeutige Wort nahelegt. Vielleicht wäre es provokant auf eine sehr kurze Formel zu bringen: „Du kannst dich jederzeit und überall entscheiden, ob du eine Reaktion der Gewalt oder eine Reaktion wählst, die so weit wie möglich auf Gewalt verzichtet – auch im Zorn und gegenüber deinem Zorn³¹

Exkurs Zorn – Ende.

Ich wiederhole: Was also fange ich mit meinem Zorn an?

Jetzt.
Hier.
In dieser Situation?

Da es sich hier um ein Berichtsmaterial handelt, wäre also ehrlicherweise zunächst zu berichten, was ich mit meinem Zorn in der Situation angefangen habe.

1. Ich habe mir gestattet, gegenüber der sich lagernden Gruppe streitbereiter Schülerinnen und Schüler „nichts“³² zu tun. Und ich möchte gleich dazu sagen, dass ich das Glück hatte, in einer erleichterten Situation zu sein. Denn ich musste erst einmal auch nichts tun.
2. Ich konnte mir also sagen: „Lieber Zorn ich sehe dich!“ Klingt lustig? War es aber nicht. Denn Zorn pflegt, meint er es ernst, ordentlich zu brennen und zu graben. Zudem, was ebenso herausfordernd ist, wird der Zorn von entsprechenden bedrängenden Vorstellungen begleitet. Zorn hat so sein eigenes Gefolge³³.
3. Ich habe gewartet, bis es vorbei war. Und es ging vorbei. Dabei hatte ich Glück, dass die Zeit, die ich hatte, dazu ausreichend war. Geholfen hat mir die buddhistische Einsicht von der Veränderlichkeit unseres Affektlebens. Es geht vorbei – wenn man sich nicht dran festhält. In diesem Falle ging es rechtzeitig vorbei.³⁴

Worum es mir hier geht ist zu zeigen, dass das „Innenleben“ von Menschen und wie sie es „nach außen „übersetzen“ in Bildungsprozessen wesentlich dafür ist, was zwischenmenschlich geschieht,

wenn sie die entblößten Brüste der Frauen zu sehen bekamen. Das ist nicht nur psychologisch, sondern auch politisch höchst interessant.

³¹ Denn das gilt selbstverständlich auch gegenüber dem eigenen Zorn: Will ich ihn niederringen oder will ich Wege finden, dem Zorn seinen Lauf zu lassen ohne dass andere und ich selbst Schaden nehmen oder noch ethisch anspruchsvoller: Lieber will ich so mit meinem Zorn umgehen dass ich Schaden nehme als andere.

³² Natürlich ist es unmöglich „nichts zu tun“. Ich meine hier damit: Ich habe sie mal „sein lassen“.

³³ Für die innere und politische Bildungsarbeit aber auch für den persönlichen Umgang mit den Leidenschaften ist mir ein kleiner Essay des französischen Philosophen Alaine wichtig geworden: „Die innere Regierung.“ Dieser kurze Text wirft das Licht platonischen Denkens nach innen und gleichzeitig lässt sich wunderbar über Herrschaftssysteme sprechen. Können wir unseren inneren Wirrwarr demokratisch ordnen? Ich empfehle den Text: Alaine: Sich beobachten heißt sich verändern, Insel-Verlag 1994, hier: Die innere Regierung, S. 28ff.

³⁴ Aber auch das ein bemerkenswerter Rahmen für die innere Dynamik: Ist klar und bewusst, wie lange es dauern sollte, „hält“ sich das innere Geschehen nicht selten an Frist und Zahl.

bis ins Politische hinein. Werden wir als dafür aufmerksam und suchen Verständnis und Übung Wege, „damit umzugehen.“

An dieser Stelle drei Möglichkeiten, mit Zorn umzugehen:

1.

Vorübergehen lassen – niederbrennen lassen

Das schließt an meinen eben geschilderten Versuch an, mit dem Zorn umzugehen ohne ihn agierend nach außen loszulassen.

Wer mit seinen Leidenschaften umgehen lernen will, dem sollte keine Überlieferung unwert sein: Aus dem Anachoretentum der Alten Kirche sind uns hilfreiche Ratschläge überliefert, um mit den Begleitphänomenen des Zornes klar zu kommen. Wenn ich meinen Zorn loswerden will, dann ist es wenig hilfreich, sich mit den Zorn-Gedanken, Zorn-Phantasien usw. zu befassen. Wenn ich meinen Zorn loswerden will, dann muss ich meine Aufmerksamkeit in eine Richtung lenken, die für die Heilung von Zorn steht und ziehe die Aufmerksamkeit so weit als möglich vom Tumult des Zorns ab. Das ist schwer, denn diese Phänomene haben eine gewissen Attraktivität und drängen sich auf. Wohin man schauen kann, eine solche Perspektive muss dann jeder für sich finden, am besten vor dem nächsten Zornausbruch. Getreu der antiken Übungspraxis schreibe ich auf: Wenn der Zorn wiederkommt, dann werde ich meine Aufmerksamkeit und meine Suche nach Halt dorthin... richten. Ich verweigere meinem Zorn die Gefolgschaft. Was dann folgt, wird heiß. Und: Es geht vorüber. Allerdings braucht es dazu Rückzugsmöglichkeiten.

2.

Paradoxe Verschreibungen: Mitunter hilft gegen den Zorn, dem Zorn seine Zeit zu geben. Das ist natürlich völlig paradox, denn der Zorn ist ja jetzt da und will sich ausbreiten und genau deshalb wirkt es: Sage deinem Zorn: „Gut, Du hast jetzt 5 Minuten um zornig zu sein, dann werde ich wieder mit etwas anderem beschäftigt sein.“ Die Folge: Der Zorn verflüchtigt sich mit zunehmender Übung rascher. Ebenso: „Ich bin zornig. Jetzt geht es nicht. Es scheint wichtig zu sein. Heute Abend werde ich mir Zeit nehmen, um zornig zu sein.“ Kann helfen.

3.

Plutarch und einige andere antike Philosophen geben wertvolle Ratschläge zum Umgang mit dem Zorn von der „Früherkennung“ bis zum übenden Auseinandersetzen mit Zornsituationen. Es lohnt sich, dies zu lesen.³⁵

Vom Scheitern 2

Was bei mir nun in dieser Situation scheitern musste, war:

- Die Aufwallung des Zorns und die Versuchung, aus dem Zorn heraus, „etwas zu unternehmen“.
- Einige offenbar irriige Vorstellungen, es hätte zwischen uns und allen Schülerinnen und Schülern einen „Konsens“ darüber gegeben, was das gemeinsame „Programm“ des Nachmittags sei. In der Morgenrunde war darüber, wie bereits gesagt, gesprochen worden. Es hatte keinen offenen hörbaren Einwänden gegeben.³⁶ Aber was besagt das: Will keinen Streit, habe keinen Bock, hier was zu sagen, eigentlich meinen die es ja gut, aber ..., och nee! Usw. usw.

³⁵ Plutarch, Von der Heiterkeit der Seele – Moralia, Diogenes-Taschenbuch, 2000,

³⁶ Eine in der Wahrnehmung demokratischer Prozesse nicht seltene Fehleinschätzung: Wer nichts dagegen sagt, stimmt noch lange nicht zu.

- Meine eigenen Wünsche und Erwartungen: Es war mit dieser Klasse bezüglich gemeinsamer Aktionen, die wir vorgeschlagen hatten, nie leicht gewesen. Offenbar hatten die Beteiligten von vorneherein beschlossen, nichts „gut“ zu finden, was mit Bewegung, Übung, mit allen, „miteinander“, usw. stattfinden sollte und was wir vorschlugen.

Stopp!

Es ist nötig, an dieser Stelle über eine für mich in meiner Leitungsaufgabe wichtige Irritation zu berichten. Warum wichen viele der Schülerinnen und Schüler unseren Vorschlägen und den elaborierten Praxisversuchen der Gemeinschaftsbildung aus?

Versuch 1:

„Die verweigern sich.“ Ich musste mir klar machen, dass dies kein Verstehen, sondern ein Verurteilen ist. Denn diese Mutmaßung geht davon aus, dass mein Vorschlag, mein Handeln richtig ist, das der anderen aber ins Unrichtige geht. Ist das so? Verweigerten sich die Schülerinnen und Schüler? War es nicht anders herum so, dass sie sich bemühten, soweit sie das konnten, mit uns zusammen zu arbeiten? Saßen nicht viele mit uns abends am Feuer und suchten unsere Gesellschaft, in der zunehmend persönlichere Geschichten und Erzählungen zu hören waren, bis die Woche, in dieser Hinsicht wirklich leider, endete? Mir scheint die Vorstellung der „Verweigerung“ enthält im Kern eine Denunziation.

Versuch 2:

„Defizitäre Ausgangssituation.“ Mit der eben genannten Mutmaßung verbunden, aber durchaus auch alleine auftretend, ist die Vorstellung, die Schülerinnen und Schüler seien im Grunde defizitäre Wesen, die auf ihrem bisherigen Lebensweg nicht ausreichend „Bildung“ aufgenommen haben, um hier mithalten zu können. Diese Vorstellung geht ins Leere, denn sie spürt das Nichtvorhandensein auf. Sie ist also, da sie im Nichts endet, halt-los.

Versuch 3:

„Sie machen jetzt nicht mit, weil es für sie, aus ihrer Situation für sie das Beste ist.“ Diese Einsicht hatte ich zwischenzeitlich in einem Moment der Zurückgezogenheit aus dem Geschehen. Kann es nicht sein, dass diese Menschen schon so oft an den Erwartungen ihrer Umwelt gescheitert sind, dass sie sich vorsichtig verhalten und damit äußert lebensdienlich. Denn wer kann schon in einer ihn und sie beständig überfordernden Welt heimisch werden? Wollten wir zu viel von ihnen? Mitbestimmen, Mitreden, sich in Übungen begeben, die nicht einfach nur fraglos spielerisch sind, sondern auf etwas hinauswollen, was vermutlich für viele von ihnen suspekt, unbegreifbar ist oder unerreichbar scheint? Und belegt diese Hypothese nicht die Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler, wenn sie sich auf dem Gelände einfach mal sich selbst, einander und dem „Spiel“ in seinen vielen Asketen überlassen konnten? Frage an uns: Spiel ich mir zu wenig? Ich möchte es hier bei diesen Fragen belassen. Sie genügen, um etwas behutsamer an die Sache heranzugehen.

Fortsetzung Vom Scheitern 2

- In diesem Moment musste die Erwartung scheitern, dass es mir, uns auf diesem „Trainerweg“ gelingen könnte, die Mehrheit der Klasse zu Aktivität und Gemeinschaft zu gewinnen. Da gab es offenbar ganz massive Barrieren. Nun zeigten sie sich: Meine nötige Reaktion: Ent-Täuschung³⁷.
- Der „Plan“. Vorgeschlagene Aktivitäten folgen ja zunächst den Plänen und Phantasien der Leitung, was „für alle gut ist.“ Eben erfahre ich, dass ein nicht eben kleiner Teil der Gruppe beschlossen hat, dass unsere Ideen für ihn nicht gut sind. Punkt. Also: Setzen wir uns hin!

³⁷ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieses Scheitern zur Wut Anlass gab. Biografisch ist es mir vertraut.

Außen

Ich schrieb bereits, die Leitungsgruppe hätte sich angesichts der zurückbleibenden Schüler- und Schülerinnengruppe verständigt. Zunächst hatten wir wenig Gelegenheit, uns umfassender auszutauschen. Also in aller Schnelle: Ich gehe zur zurückbleibenden Gruppe und Sorge dafür, dass diese gesammelt bleibt, wo sie ist. Meine Kollegin befand sich bereits an der Spitze der Gruppe, die weitergegangen war, um die nächste Station/Aktion unseres Ausfluges vorzubereiten. Dazwischen der Klassenlehrer und der uns begleitende Respektcoach. Der Klassenlehrer und der Respektcoach treffen bei meiner Kollegin ein und beraten sich.

Schritt 1:

Der Klassenlehrer erreicht, zurückkommend die lagernde Gruppe, die sich auch weiterhin weigert, weiter mitzukommen. In einer klaren und deutlichen und sehr unmissverständlichen Anweisung fordert er die Zurückgebliebenen auf, sich in Richtung nächster Treffpunkt in Bewegung zu setzen. Die Schülerinnen und Schüler erheben sich murrend und laufen sehr gemächlich weiter – aber sie laufen.

Diskussion:

- Ich bin über die Intervention des Lehrers erleichtert und ebenso darüber, dass es mir gelungen war, meinen Zorn (nicht meinen Ärger, der findet gleich seine Adresse) loszuwerden und nicht anweisend aufzutreten. Ich fand und finde mein Handeln, präsent zu sein und so am Ort zu sammeln, richtig.
- Der Lehrer hat die Legitimation zum Befehl. Der war nötig, weil die Teilgruppe spaltend aufgetreten war. Hier war es mehr als um ein Machtspiel gegangen: Einerseits natürlich der Versuch, uns als Leitungsteam herauszufordern, aber auch, Eigeninteressen rücksichtslos durchzusetzen. Die Leitung war dringend gefragt, auf dieses „Aufmischen“ unserer Veranstaltung angemessen zu reagieren. Diese Autorität hatte ich nicht. Wir haben den Schülerinnen und Schülern gegenüber versucht, in klaren Rollen aufzutreten. Der Klassenlehrer ist der Leiter der Klasse und dieser weisungsberechtigt. Meine Kollegin und ich begleiten die Klassen und machen Vorschläge zu einem gelingenden Zusammenleben und moderieren Aktionen, die dazu dienen können, übrigens auch dazu, die „politische Dimension“ dieses Ausflugs verständlich zu machen, z.B. Klärung gemeinsamer Angelegenheiten in einer Tagesrunde.³⁸
- Mir schien und scheint in dieser Situation dringlich gewesen zu sein, zunächst die Teilgruppen an einem Ort zu versammeln. Und das geschah.

Schritt 2:

Sie wollen Streit – Sie sollen ihn bekommen! Die Antwort muss immer adäquat sein.

Natürlich wollte die Gruppe Schülerinnen und Schüler uns herausfordern. Und wir haben die Herausforderung angenommen. Wir sammeln die Schüler und ich mache meinem Ärger Luft. Ja. Ich stelle fest, Dass ich mich wohl, was die Zustimmung zum Ablauf des Nachmittags betrifft, geirrt

³⁸ Unsere Veranstaltung hat gezeigt, wie dringlich nötig ein fortlaufender Austausch und eine wohlwollende Zusammenarbeit im Leitungsteam ist. Nicht immer hat uns alles gefallen, was die anderen sagten und taten. Aber wir waren und im Wesentlichen einig und fuhren uns nicht an die Karre.

habe. Was mich aber anpiept, ist das Verhalten eines Teils der hier Versammelten. Anstatt sich mit Ideen und Vorschlägen einzubringen, würden sie sich allem verweigern, was wir vorschlagen.

Diskussion:

- Ich weiß, dass darin eine Ungerechtigkeit liegt und es gibt denn auch Kontroversen. Immerhin tauschen wir auf dem Feld unsere Verärgerungen aus. Dann zieht die Klasse zurück in die Unterkunft.
- Mein Ärger wollte sein Podium. Warum nicht? Schülerinnen und Schüler maulen und murren, wo es ihnen nicht passt. Wir eröffnen ein Podium und laden zum Abkotzen ein. Ich gehe mit gutem Beispiel voran. Hervorragend: andere folgen.
- Adäquat: Ich bin der Auffassung, und das mögen andere anders sehen, dass es Situationen gibt, in denen es dem Zusammenleben mehr dient, im wenig höflichen Klartext zu reden als sich in elaboriertes Richtig-Sprech zu flüchten³⁹
- Wir stehen für das Gespräch ein und zeigen, dass die gemeinsame Reise nicht nur von den Interessen einiger bestimmte werden kann. Wir sind präsent geblieben und vorerst konnte die geführte leidenschaftliche Debatte zwischen uns und einigen Schülern dazu helfen, die Erwartungen und Ansprüche einiger Teilnehmender, sowie die Dynamik in der Klasse zu sehen
- Zugleich verstehen wir, dass die Klassenfahrt bisher von den Interessen und Vorstellungen einiger weniger – nämlich von uns- bestimmt wurde. Andererseits hatten wir bisher von den Schülerinnen und Schülern kaum Impulse erhalten, wie sie sich ihre Reise denn vorstellen und so war jeglicher Vorschlag unsererseits vorläufig geblieben.
- Immerhin fragen wir uns, was eigentlich unsere Anliegen sind und welche Rolle von uns vorgestellte Aktivitäten spielen sollten.
- Die Weigerung zu Wanderung, Spaziergang und „Übungen“ usw. das ist nun deutlich „bei uns angekommen“. Die Vorstellung, uns zurückzunehmen und den Schülern noch mehr die inhaltliche Ausgestaltung der Reise zu überlassen, überzeugt uns nicht, weil wir selbst einen „Bildungsanspruch verfolgen“. Gerne würden wir ihnen zeigen, was uns „gefällt“: Landschaften, Möglichkeiten des gemeinsamen Unterwegsseins, was wir in unserem Leben als gutes Miteinander erlebt haben und uns vorstellen. Alles sehr riskant, weil wir aus einer „anderen Welt kommen“ und doch hier in dieser Welt gemeinsam leben, weil wir einen anderen „Stand“ in Sachen Lebensgestaltung und Miteinander-Leben haben...Wie und wo kann man sich begegnen?

Wir sehen aber nicht, es war schon einmal angesprochen worden, dass die Schülerinnen und Schüler, in der vielen ihnen zur Verfügung stehenden Zeit auf dem Gelände:

- Ja „als Klassen zusammenwachsen“, wie wir das wollen – aber auf ihre Weise,
- In wechselnde Konstellation sitzen, reden, umherziehen,
- Einige voll in der Pubertät einander umschwirren, umwerben, Konkurrenz ausstechen und beargwöhnen,

³⁹ Von dem ich in solchen Situationen nicht umhin kann anzunehmen, dass es missbräuchlich verwendet wird. Meine dazugehörige, sehr einprägsame Lernerfahrung: Ich sitze in einer Supervisionsrunde spracherfahrener und mit vielen rhetorischen Wassern gewaschener Bildungsprofis. Man hat offenbar einiges gegeneinander und miteinander am Laufen. In schöngefärbten Sprachspielen versichert man sich des gegenseitigen verdrehten Wohlwollens, verschleiert sich mit Ichbotschaften, vermeidet behutsam in Fettöpfchen zu treten, derweil der beisitzende Supervisor rot anläuft und endlich laut in die Runde fährt: „Nun sprechen Sie doch endlich mal wie Menschen!“ Das zu erleben, war den Preis der Supervision wert und hat den von ca. 100 Kommunikationstrainings erspart.

- Die jüngeren Schülerinnen und Schüler spielen oder freuen sich daran, auch mal tun zu können, was sie wollen.
- Dass keiner und keine isoliert ist, sondern jede und jeder wenigsten eine/n hat, mit dem es sich gut leben lässt.
- Dass die Teilnehmenden ganz offensichtlich genießen, dass die Tage einmal ganz anders sind, ohne Stress, ohne Druck sowohl zuhause als von der Schule.
- Sich keiner langweilt, und wenn...

Ja, was wollen wir denn eigentlich?

Ich erinnere an mein inneres Motto für diese fünf Tage, dass ich bereits in den Vorüberlegungen genannt habe: **„Kann ich es geschehen lassen – und dennoch bleiben?“**

Perspektivenwechsel:

Von: „Da gibt es doch was zu tun!“, hin zu: „Gibt es da was zu tun?“

Kann noch von Bildung gesprochen werden, wenn Menschen einfach tun, was sie zu wollen, ohne zu irgendetwas gezwungen zu sein oder sich gezwungen zu fühlen, einfach so, wie sie gerade sind, da sind?

Drehen wir den Spieß also einfach einmal herum. Lassen wir das Pendel in die andere Richtung ausschlagen: Wie wäre das, wenn wir allen „Bildungsanspruch“ zunächst aufgeben würden. Was wäre, wenn Menschen, die in Systemen leben, in denen ihnen beständig gesagt wird, dass sie etwas tun müssen, mitgeteilt würde: „So jetzt ist das, was ihr tun wollt, das Richtige. Im Moment gibt es nichts zu tun. Und wenn es was zu tun gibt, das nicht das ist, was wir gerade tun, werden wir das schon merken.“

Was könnte das für mich als Bildungsreferent und Begleiter dieser Klassenfahrt bedeuten?

Möglicherweise:

- Eine Entlastung davon, für das „richtige Geschehen“ immer etwas tun und besonders leisten zu müssen
- Hatte ich nicht in die Weite blickend, über den Niedergang der Fichtenschonungen und die Müdigkeitsgesellschaft philosophiert? Was wäre, wenn sich im Zustand, die Tage nicht „gemeinsam durchplanen“ zu wollen erst zeigte, zu was diese Klassenfahrt „gut sein könnte“?
- Könnte es das Beruhigen der „inneren Antreiber“ bedeuten, die mir sagen: Erst wenn es sich um „echte Bildung“ handelt, darf ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch du bist so schön?
- Wenn es sich um die „richtige Bildung“ handelte, mit der auch die Auftrags- und Geldgeber zufrieden sein werden?
- Vielleicht werde ich ja als Begleiter und Mitgestalter der Klassenfahrt ja gar nicht so sehr gebraucht, wie ich das denke?
- Könnte es nicht sein, dass meine Aufgabe eher darin besteht abzuwarten, was sich zeigt, wo etwas gestaltet werden muss und bis dahin mal zurückzutreten? Also nicht dort zu erscheinen, wo ich nicht nötig bin, weil ich doch sehe, wie gut es den Schülerinnen und Schülern damit geht, dieses Terrain mit ihren Anliegen und Wünschen zu erobern und urbar zu machen?
- Wie wäre es mit Ent-Lastung? Meiner selbst von mir und der Schülerinnen und Schüler von meinen/ unseren Erwartungen?

In diesem Moment beginnen in meinem Kopf und vom Herz her Begriffe umherzuwirbeln. Eine Wolke scheinbar lange im Kasten gehaltener Wörter:

Sich zurücknehmen**Raum geben****Möglichkeit****Innehalten****Muße****Wildwuchs****Erlauben****Aufbewahren, wenn****Und falls es gebraucht wird****Rück-Schritt****Rück-Zug****Haltung vor
Massnahme****Erbarmen****Verschonen****Entlassen****Abwarten****Freigeben und Freilassen****Ent-Lastung**

Und nun: Was wäre das für eine Art Bildung, in der dies eine weit größere Rolle spielen darf, als dies jetzt der Fall ist. Eine Bildung, die nicht vordergründig Vollzug wäre. Andeutungen:

**Bildung als Eröffnung eines Möglichkeitsraums.
Es geschieht viel, wenn nichts geschieht.
Langeweile, aus der Neues geboren wird, Einfälle, Ideen.
Es zeigt sich etwas.
Räume und Zeiten auftauchen lassen.
Sich nicht einmischen.
Zurück-Haltung üben.
Endlich mal ungestört rumhängen.
Für sich sein- mit wenigen sein- mit allen sein.**

„Fliehe, schweige, ruhe – denn das sind die Wurzeln der Sündlosigkeit.“

Wüstenvater Arsenios, 4. Jh.

Wenn ich ehrlich bin, haben mich auf diesen grundlegenden Fragen nicht eben gerade die Schülerinnen und Schüler in der Art und Weise, auf unsere Herausforderungen zu reagieren, auf ihre Weise aufmerksam gemacht?

Schritt 3:

Was bleibt zu tun? - Ein Vorschlag für den kommenden Tag

Prämissen:

Nicht noch mehr desselben!

Freude für alle. Am Ende sagen können: Das war ein guter Tag.

Ohne überfordernde Aktionssuche im Plenum (Wir gehen in Vorleistung).

Gemeinsame Absprachen sind nötig und wichtig.

Keine der bisher gemachten Überlegungen und Beobachtungen gibt mir Anlass oder das Recht, meine Aufgaben zu vernachlässigen oder zu mich meiner Rolle zu entledigen. Im Gegenteil.

Entlastung ist nötig an den richtigen Stellen

Genug Zeit für alle, in der sie tun können, was sie brauchen und wollen.
Gemeinsame Zeit.

Vorgehen:

:

Abendtreffen: Wir schauen, wie der morgige Tag laufen kann
Maximal eine halbe Stunde, dann hat jede/r Zeit zu machen,
was für ihn/sie ist

Vorschlag für morgen:

Gruppe 1:

Ein paar Schüler, die mit dem Klassenlehrer und dem
Respectcoach eine ausschweifende Wanderung unternehmen
wollen. Sie stehen früh auf und bereiten sich ihr Frühstück.
Dann ziehen sie los und kommen zum Abendbrot zurück. Wer
will kann gerne mitkommen.

Gruppe 2:

Nach dem Frühstück wie üblich (Gruppe Vorbereitung steht
fest) Tageseinstieg knapp.
Aufbruch zu einer Busfahrt in zwei nahegelegene Höhlen mit
Führung untertage. Rückfahrt mit dem Bus.

Dann bereiten die dafür Zuständigen, die sich in dieser Gruppe
befinden, das Abendbrot.

Alle stimmen diesem Vorschlag zu.

Am nächsten Tag kehrt Gruppe 1 erschöpft, durchnässt und voller Abenteuer von der Tour zurück. In Gruppe 2, die ebenfalls zufrieden ist, werden die Schülerinnen und Schüler, die sich vehement gegen jede Art von Spaziergang und Bewegung im Freien ausgesprochen haben, in den Höhlen mehr Kilometer gelaufen sein, als in den beiden Tagen davor.

Ansonsten war es ganz entspannt.
Soll das jetzt Bildung gewesen sein?

Autor/Autorin:

Stefan Kratsch (Diplomsoziologe, Mediator, Team „Alles Glaubenssache?“)

Kontakt zum Projekt:

Projektleiter Carsten Passin

passin@ev-akademie-wittenberg.de

034921-60323

<https://ev-akademie-wittenberg.de/glaubenssache>